Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönsahl Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. □ Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 214 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 2.—, durch die Boten Mark 2 25, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2,42 | Halver, Mittwoch, den 12. September | Anzeigen: Für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren — Illustrierte wöchentliche Beilage „Wort und Bild" | 1917

Kriegs- ✠ Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

10. September. An der flandrischen Front und im Artois werden vordringende feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen. Nördlich von St. Quentin werden unsere Sicherungen bei Villeret ein wenig zurückgedrückt. — An der Nordfront von Verdun Infanterie-Teilkämpfe. Östlich von Samogneux werden dem Feinde durch unsere Sturmtruppen schwere Verluste zugefügt. — Zwischen dem Rigaischen Meerbusen und der Düna erfolgreiche Gefechte mit russischen Streifabteilungen. — Zwischen Trotus- und Ojtoztal werden angreifende Russen und Rumänen verlustreich zurückgeworfen. — Im August verloren wir 64 Flugzeuge und 4 Fesselballone, unsere Gegner in derselben Zeit 37 Fesselballone und wenigstens 295 Flugzeuge.

Vor der eigenen Tür!

Von der überragenden Warte ihrer Weltbeglückungsmission aus lieben es unsere Feinde, dem deutschen Volke in befehlshaberischem Ton vorzuschreiben, daß es sich so zu räuspern und zu spucken habe, wie man es ihm in London und Paris andauernd vormache. Es soll sich erst ein sozusagen menschenwürdiges, in diesem Falle muß es heißen: ententewürdiges Heim schaffen, ehe es zum Verkehr mit den eigentlichen, den großen Kulturvölkern dieser Erde zugelassen werden kann. Sie wollen uns auf diese Weise erst das Gehen beibringen — um uns nachher um so sicherer nach ihren Wünschen und Interessen gängeln zu können. So sehr wir wissen, daß unsere inneren Zustände der Fortbildung fähig und vielleicht auch — jetzt oder später — bedürftig sind, so gering ist unsere Neigung, Art und Tempo dieser Fortschritte uns von außenher auferlegen zu lassen. Herr Wilson mag seinen Kongreß wie eine Versammlung von Schuhputzern behandeln; ob und wie lange dieser sich einen so gearteten Präsidenten gefallen lassen will, ist ausschließlich Sache des amerikanischen Volkes. Herr Lloyd George mag mit den englischen Arbeiterführern umspringen, wie mit einer Schar ungebärdiger Knaben, denen man, wenn sie sich mit anderen Spielgefährten zusammentun wollen, um ein gemeinsames Abenteuer zu verabreden, nicht über den Weg trauen darf; es ist eine britische Angelegenheit, ob man den britischen Sozialisten auf die Weise in ihrer politischen und menschlichen Würde zu nahe tritt oder nicht. Und in der Lichtstadt Paris mag in dem traurigen Dunkel des Untersuchungsgefängnisses ein armer Tagesschriftsteller hinterrücks ums Leben gebracht werden, weil er in dem Rufe steht, ein Friedensagent zu sein; wir werden uns in diese ureigene Mordgeschichte der französischen Republik ebenso wenig einmischen, wie wir es nach der Ermordung von Jaurès getan haben, die auch jetzt, drei Jahre nach der verbrecherischen Tat, noch immer ungesühnt geblieben ist. Wie gesagt, wir respektieren das Selbstbestimmungsrecht der Völker mit echt deutscher Gewissenhaftigkeit, auch wenn es von der Gegenseite noch so schonungslos verletzt wird, sobald deutsche Verhältnisse in Frage kommen. Aber eine Genugtuung brauchen wir uns nicht zu versagen: mit Dank darüber zu quittieren, wenn einmal jemand in England oder Frankreich in einem lichten Augenblick die Wahrheit sagt.

Wenn man unsere Feinde hört, dann sind die Schrecknisse des Weltkrieges von der deutschen oder der preußischen Militärkaste wissentlich herbeigeführt worden, um den europäischen Völkern den Fuß auf den Nacken setzen zu können, und das deutsche Volk ist völlig ahnungslos in den Strudel dieser ungeheuren Katastrophe hineingestoßen worden. Deshalb verlangt ja auch Herr Wilson nach einer andern Regierungsform in Deutschland, weil sonst keine Bürgschaft gegen die Wiederholung eines so niederschmetternden Schauspiels denkbar erscheine. Und nun kommt plötzlich der Londoner „Daily Chronicle", ein durchaus kriegsgesinnungstüchtiges Blatt, und fordert die zukünftige Regierung Großbritanniens dringend auf, mit der undemokratischen Gepflogenheit der Geheimhaltung zu brechen und das Volk mehr ins Vertrauen zu ziehen, wenn es sich um die Richtung der auswärtigen Politik und die Frage auswärtiger Verpflichtungen handle. Es denke dabei, schreibt das Blatt, an die englisch-französische Entente, die englisch-russische Konvention, den englisch-japanischen Bündnisvertrag — alle wurden sie von der britischen Regierung abgeschlossen, ohne daß das Volk die leiseste Ahnung von den Verhandlungen hatte. Und anders war es auch nicht bei der Vereinbarung der Generalstäbe Frankreichs und Englands für den Fall eines gemeinsamen Feldzuges gegen Deutschland: erst am Vorabend der Feindseligkeiten wurde das Unterhaus ins Vertrauen gezogen, und hatte es auch angeblich freie Hand zu beschließen, was es für richtig hielt, so war doch die britische Ehre schon engagiert, und das nationale Gewissen hatte sofort das instinktive Gefühl für diese moralisch-politische Gebundenheit. Einige liberale Minister nahmen ihren Abschied, das war alles. Im übrigen triumphierte die Geheimdiplomatie über die wirklich freie Mitwirkung des Volkes bei der Entscheidung über Krieg und Frieden, und das Unheil nahm seinen Lauf. In Zukunft, sagt das „Daily Chronicle", dürfe sich derartiges niemals wiederholen.

Sehr schön. Aber wenn nach drei Jahren ein einzelnes Blatt sich endlich dazu aufschwingt, der Wahrheit die Ehre zu geben, so ist damit für eine Umkehr auf der Bahn der Autokratie noch gar nichts getan. Sollte es nicht vielmehr die erste Aufgabe des englischen Volkes sein, im eigenen Hause nach dem Rechten zu sehen und erst einmal dafür zu sorgen, daß das britische Parlament gegen die Machenschaften der Geheimdiplomatie geschützt wird, ehe man den deutschen Reichstag mit weisen Ratschlägen belästigt, was er zu tun oder zu lassen habe. Mit Wohltaten soll man sich zunächst in seiner eigenen Umgebung beliebt machen, sagen die Engländer. Gilt das gleiche nicht auch für politische Reformen, von deren Einführung nach der Versicherung unserer Feinde Glück und Unglück der Welt abhängen? Das Moralpredigen können die Engländer nun einmal nicht lassen, wir wissen es. Aber erst wenn sie vor ihrer eigenen Tür allen historischen Unrat weggefegt haben werden, können sie erwarten, mit ihren ach so selbstlosen Ermahnungen bei uns Gehör zu finden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ In ihrer Hauptversammlung zu Berlin erklärten sich **die deutschen Sparkassenbeamten für die Kriegsanleihe.** Sie erachten es als Herzens- und Gewissenspflicht, mit voller Kraft und Begeisterung bis zum letzten Tage für die neue Kriegsanleihe, für eine vorzügliche und vaterländische Geldanleihe zu wirken. Reiche Mittel harren des Aufrufes des Vaterlandes. Das deutsche Volk wird sich, so heißt es in einer einstimmig gefaßten Entschließung, durch einen Wetteifer in sehr freiwilliger, einsichtsvoller Herleihung seines Geldes ein flammendes bis ins Feindesland sichtbares Denkmal seines unerschütterlichen Siegeswillens aufrichten. Je stärker es sich zeigt, desto günstiger der ersehnte Frieden.

✚ Mit dem **Depeschenwechsel zwischen dem Deutschen Kaiser und dem ehemaligen Zaren** beschäftigt sich die Nordd. Allg. Ztg. in einem längeren Artikel. Das Blatt führt aus, daß der Lügenfeldzug unserer Feinde anfangs von Erfolg begleitet zu sein schien, daß aber nach und nach die Wahrheit an das Licht drang, bis jetzt durch die Ergebnisse des Suchomlinow-Prozesses die Verhältnisse unantastbar klargestellt worden sind. Um aber die Wucht der Tatsachen, die unumstößlich Rußlands Ziele am Kriege beweisen, abzuschwächen, wird jener Depeschenwechsel zwischen Kaiser und Zar aus den Jahren 1904/1905 ausgegraben. Dieser Depeschenwechsel, der der Hetze dienen soll, hat, so schreibt das halbamtliche Blatt, das Licht nicht zu scheuen, denn er enthält nur neue Beweise dafür, daß der Deutsche Kaiser die seinem Volke schon seit langen Jahren drohende Gefahr eines feindlichen Angriffs frühzeitig vorausgesehen, und daß er im engen Einvernehmen mit den verantwortlichen Männern der Regierung alles aufgeboten hat, um sie zu beschwören.

✚ **Montag nachmittag ist der Sonderausschuß beim** Reichskanzler zusammengetreten, um über die **Antwort auf die Papstnote** zu beraten. Gutem Vernehmen nach werden weitere Sitzungen des Ausschusses in der gleichen Angelegenheit nicht stattfinden, da es gelungen ist, eine grundsätzliche Einigung über Form und Inhalt der Antwortnote herbeizuführen.

Dem Vernehmen nach wird die Note nicht auf Einzelheiten eingehen, sondern nur die grundsätzliche Stellung der Deutschen Regierung zur Papstnote darlegen. Wann die Antwortnote veröffentlicht wird, steht noch nicht fest. — Der Bayerische Kurier teilt mit, daß in der deutschen Antwort an den Papst auch eine wichtige Erklärung über Deutschlands Stellungnahme zu Belgien enthalten sein werde.

✚ Eine neue **„Deutsche Vaterlandspartei"** ist in Königsberg gegründet worden. In dem Werbeaufruf der neuen Partei heißt es u. a.: „Weite Kreise des deutschen Volkes stimmen mit der Stellungnahme der gegenwärtigen Reichstagsmehrheit zu den wichtigsten Lebensfragen des Vaterlandes nicht überein. Sie erblicken in dem Versuch, gerade jetzt, wo des Reiches Schicksal auf dem Spiele steht, Kämpfe um Verfassungsfragen hervorzurufen und in den Vordergrund zu stellen, eine Gefährdung des Vaterlandes und eine wenn auch nicht gewollte Förderung unserer Feinde. Sie sind der Ansicht, daß der vor dem

---

„Gestern noch auf stolzen Rossen...."

Roman aus der Zeit des Weltbrands,
von Erich Friesen.

24 (Nachdruck verboten.)

Mit Blitzeseile jagten diese Bilder an Schwester Evas geistigem Auge vorbei.

Ja, sie verstand ihn, den armen Jüngling da vor ihr. Sie verstand sein heißes Herz und seine nagende Unruhe. Denn sie hatte ja selbst geliebt.

Und sie wollte ihm helfen, daß sein Herz wieder gesunde — so oder so.

Und sie schrieb einen Brief an Gerhilde Rotter, in dem sie das junge Mädchen inständigst bat, sie noch im Laufe des Tages zu besuchen. Roland befände sich zwar auf dem Wege der Besserung; aber sein Gemüt sei krank. Und er könne nicht genesen, bis er eine Aussprache mit ihr gehabt habe.

Mit diesem hastig, aber eindringlich geschriebenen Brief sandte sie die alte Dienerin nach dem Rotterschen Gut.

9.

Gegen Abend . . .

Schon war das letzte Abendrot herabgeglüht. Dämmerung senkte sich hernieder auf die knospende Erde.

Roland Liers lag auf dem Sofa, in warme Decken eingehüllt und weiche Kissen unter dem schmerzenden Kopf. Er war nicht dazu zu bewegen gewesen, sich zu Bett zu begeben. Denn Schwester Eva hatte ihm gesagt, daß sie an Gerhilde Rotter geschrieben. Und nun wartete Roland — wartete — —

Die alte Dienerin hatte genaue Anweisung:

Wenn Fräulein Rotter etwa während Schwester Evas Abwesenheit kommen sollte, sie zu dem Patienten zu lassen, aber Schwester Eva sofort zu rufen.

Roland wartete — wartete — — den ganzen Vormittag über — und auch den Nachmittag. Er hatte noch keinen Bissen zu sich genommen, außer einer Tasse Tee und einem Zwieback ganz früh morgens.

Mit fiebernden Pulsen lag er da, die brennenden Augen auf die Tür gerichtet, das Gehör aufs äußerste angespannt — und wartete — wartete — —

„Würde sie kommen?

Er merkte kaum, daß es bereits zu dunkeln begann. Jener eine Gedanke nahm all seine Sinne in Anspruch.

Nach und nach glitt er, von Abspannung überwältigt, unmerklich in eine Art Halbschlummer hinüber —

Er hörte nicht, wie draußen die Klingel schrillte . . wie gleich darauf leise an seiner Tür gepocht wurde. Sah nicht, wie die alte Minna den Kopf durch die Spalte steckte, dann jemanden ins Zimmer hereinließ und die Tür wieder schloß.

Aber er mußte die Nähe des geliebten Mädchens wohl fühlen.

Denn plötzlich hob er die Lider und —

„Hilde! Meine Hilde!!"

Mit einem Jubelschrei sprang er vom Sofa empor. Seine Arme streckten sich ihr entgegen, die dort, totenbleich, die Hände krampfhaft verschlungen, wie ein verschüchtertes Reh an der Tür stehen geblieben war.

Jetzt trat sie langsam näher. Aber ihr Gesicht war so ernst, ihre ganze Haltung so herbe, daß seine erhobenen Arme wieder herabsanken.

„Hilde! Hast du kein liebes Wort für mich?" rief er in schmerzlichem Erstaunen.

„Doch, Roland. Deshalb bin ich ja gekommen," erwiderte sie mit leisem Beben in der Stimme. „Schwester Eva hat recht — es mußte eine Aussprache zwischen uns stattfinden, bevor — —"

Sie stockte, und in ihre bleichen Wangen schoß jähe Röte.

Dann fuhr sie mit Anstrengung fort:

„Ich bin gekommen, um Abschied von dir zu nehmen, Roland. Abschied für immer."

Er öffnete die Lippen; aber kein Wort kam heraus. Nur seine brennenden Augen bohrten sich in die ihren.

„Abschied?" wiederholte er nach einer Weile bitter. Du willst also wirklich jenen Menschen —"

Beschwörend hob sie die Hand.

„Schmähe ihn nicht, Roland! Er ist kein schlechter Mensch."

„Er hat dich mir geraubt!"

„Nein, Roland. Wir hielten dich alle für tot. Nie und nimmer würde ich meine Einwilligung zu einer Verbindung mit ihm gegeben haben, wenn ich gewußt hätte, daß du —" ihre Stimme zitterte so stark, daß sie für einen Moment nicht weitersprechen konnte — „daß du — lebtest. Ich schwöre es dir, Roland, bei allem, was mir heilig ist! Ich wäre dir treu geblieben; denn mein Herz sagte mir, daß du mich lieb hattest. Obgleich du es mir —" ein wehes Lächeln umspielte ihre Lippen — „beim damaligen Abschied so wenig zu verstehen gabst."

Er ließ den Kopf auf die Brust sinken. Ein Seufzer, der wie ein Stöhnen klang, zitterte durch den dämmerigen Raum.

„Jetzt bin ich gebunden," fuhr sie fort. „Baron v. Redwitz hat mein Wort —"

Der verhaßte Name ließ ihn wieder auffahren. Mit stürmischer Hast griff er nach ihrer Hand.

Sie jedoch wich vor ihm zurück.

„Laß mich, Roland! Ich bin die Braut eines andern. Hab Mitleid mit mir —"

„Mitleid?" lachte er rauh auf. „Hast du denn Mitleid mit mir? Was soll mir noch das Leben ohne dich! Im Kampfgetümmel da draußen warst du mir der leuchtende Stern. Das Ziel all meiner Wünsche, wenn ein gütiges Geschick mich gesund heimkehren lassen würde. Mir gehörst du — nicht jenem alten Lebemann, der dich mit seinem vornehmen Namen und seinem Gelde — kaufen will!"

Sie zuckte zusammen, wie unter einem Peitschenhieb. Doch erwiderte sie nichts. Hatte er nicht recht? Nur, daß sie sich nicht um ihrer selbst willen verkaufte. Sondern um der armen Mutter willen. Um sie und den alten Großvater vor dem Elend zu schützen.

(Fortsetzung folgt.)

Londoner Wochenschrift „Common Sense“ schreibt H. G. Twells: „Was soll man dazu sagen, daß Mr. Winston Churchill wieder ein verantwortliches Amt bekleidet, der doch nach seinen eigenen Worten mit Menschenleben spielt?“ Die Redaktion des „Common Sense“ schreibt hierzu: „Winston Churchill“ gebrauchte nicht genau diese Worte. Bei seiner Verteidigung der Dardanellenexpedition sagte er, diese sei ein „berechtigtes militärisches Glücksspiel“. Wir (die Redaktion) betrachten seine Ernennung als einen der schwersten öffentlichen Skandale während des Krieges.“ Die Redaktion des „Common Sense“ muß es wissen.

Sie sehen sich nicht gern mehr.

Die Erfahrung ist alt, daß allzu schnell ins Kraut geschossene Freundschaften nicht allzu langen Bestand haben. Die englischen Kriegsgefangenen, die unsere Truppen in Flandern neuerdings einbrachten, äußern sich vielfach entrüstet über die Haltung der französischen Bevölkerung ihnen gegenüber. So erzählten die Engländer, daß man ihnen in Condas, wo sie in Ruhe lagen, die Wasserpumpen gesperrt und teilweise sogar unbrauchbar gemacht habe. Die Tatsache, daß umgekehrt in England die Belgier äußerst unbeliebt sind, ist unwiderlegbar. Im Industriegebiet von Manchester kam es in letzter Zeit mehrfach zu heftigen Zusammenstößen zwischen englischen und belgischen Arbeitern. Die Gerichte ließen ihre eigenen Landsleute laufen, bestraften dafür die Belgier schwer. So wird die wankende Freundschaft gestärkt.

Schützengrabenfieber bei den Tommys.

Die Truppen der Entente auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben nach Aussagen von Gefangenen und nach einer von den Deutschen erbeuteten Brieftaubenmeldung stark und in steigender Weise an Erkrankungen zu leiden, namentlich in letzter Zeit an ihrer mittleren und nördlichen Front. An vielen Stellen des Poldergeländes waren die von den Deutschen gefangenen Trichterbesatzungen völlig bewegungsunfähig, da sie tagelang im Wasser gelegen hatten. Für die ihre Reihen lichtende Krankheit haben die Engländer den Namen „Schützengrabenfieber“. In der Gegend des von Myriaden Mücken überschwärmten Überschwemmungsgebietes kommt die Malaria hinzu. Infolgedessen mehren sich die Anzeichen großer Kampfmüdigkeit und völliger Erschöpfung bei den feindlichen Besatzungen.

Innere Zustände in Frankreich.

Bei der Vernehmung eines kürzlich bei Judincourt gemachten französischen Gefangenen sagte dieser aus, er glaubt, bei der zurzeit in Paris herrschenden Stimmung eher an eine Revolution, als an einen Winterfeldzug. Er hatte die Absicht, in nächster Zeit zu desertieren, dem Beispiele mehrerer Kameraden und auch dem seines Bruders folgend, die alle in Heeresbedarfsfabriken viel Geld verdienen. Falsche Papiere hatte er sich schon aus Paris besorgt. Sein Bruder befinde sich schon seit 15 Monaten unter falschem Namen in Paris. Die Regierung sei über die im Lande herrschende Stimmung unterrichtet. Alle Pariser Schutzleute seien nach und nach in Vincennes gewesen, um dort in der Bedienung von Maschinengewehren unterrichtet zu werden. Da man den zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Paris herangezogenen Anamiten nicht recht traue, denke man an ihren Ersatz durch Engländer. In Lyon sah der Gefangene nach seiner Aussage etwa 30 Maschinengewehre in den Kohlenkellern des Bahnhofes. Im Notfalle soll das französische Volk durch diese Überredungsmittel zur Ruhe gebracht werden.

Lokales und Provinzielles.

Halver, den 12. September

1819 Feldmarschall Leberecht v. Blücher gest. — 1836 Dichter Christian Dietrich Grabbe gest. — 1876 Dichter Anastasius Grün (Anton Alexander Graf v. Auersperg) gest. — 1887 General August Graf v. Werder gest. — 1915 Die Armee Eichhorn erreicht die Bahnlinie Wilna—Petersburg. — Deutscher Luftangriff auf Dünamünde.

□ **Der Streit um die Kohlrübe.** Die deutschen Kriegsnachrichten teilen mit, daß der Inhalt des von Professor Abderhalden auf der kriegswirtschaftlichen Tagung in Dresden gehaltenen Vortrages in der Presse in vieler Beziehung, und ganz besonders, was die Kohlrübe anbetrifft, vollständig unrichtig wiedergegeben worden sei. Die Kohlrübe ist mit keinem Wort mit der Entstehung von Seuchen in Verbindung gebracht worden. Ebensowenig ist sie als Beikost zu anderer Nahrung verworfen worden. Die Kohlrübe ist an und für sich ein ganz brauchbares Nahrungsmittel. Nur muß nach Möglichkeit verhütet werden, daß wieder Kohlrübenperioden, in denen sie das Hauptnahrungsmittel bildet, auftreten.

□ **Die Klagen über die Unhöflichkeit der Verkäufer** sind im weiteren Verlaufe des Krieges nicht schwächer geworden. Zu den vielen Unannehmlichkeiten, mit denen heute die Besorgung der notwendigsten Lebensmittel verbunden ist, tritt tatsächlich in vielen Fällen eine durch nichts gerechtfertigte anmaßende Haltung der Verkäufer im Kleinhandelsbetrieb. Jetzt hat auch der Regierungspräsident in Frankfurt a. O. in einem an Landräte und Magistrate gerichteten Rundschreiben Stellung zu diesem Mißstand genommen. In dem Schreiben heißt es: „Die Klagen sind zum großen Teil nicht unberechtigt. Ich ersuche daher in geeigneter Weise, insbesondere auch durch öffentliche Bekanntmachung in den Kreisblättern und Mitteilung an die Zeitungen, darauf hinzuweisen, daß eine grobe Behandlung durch die Verkäufer unzulässig ist und von der Behörde nicht geduldet wird. Die Bevölkerung, die durch die Knappheit der Lebensmittel zu großen Entbehrungen gezwungen ist, darf nicht durch unhöfliche Behandlung seitens der Kaufleute unnötig gereizt werden. Selbstverständlich ist, daß auch seitens der Behörden dieser Grundsatz in ihrem Geschäftsbetriebe stets gewahrt wird. Die erforderliche Bestimmtheit läßt sich mit einer angemessenen Form durchaus vereinbaren. Sollten oben bezeichnete Klagen gleichwohl nicht abnehmen, so ist mit scharfen Maßnahmen gegen die Inhaber der Geschäfte vorzugehen. Die Lebensmittelgeschäfte erhalten ihre Waren jetzt zum überwiegenden Teile durch behördliche Zuteilung, sie sind deshalb zu einem ordnungsmäßigen Vertriebe der Waren, wozu auch eine in der Form einwandfreie Bedienung ihrer Kunden gehört, verpflichtet. Kommen sie dieser Verpflichtung nicht nach, so ist eine zeitweise oder im Wiederholungsfalle dauernde Sperrung der Belieferung mit Waren durch die Kommunalverbände und Ortsbehörden durchaus gerechtfertigt.“

Kriegsanleihe ist die beste Kapitalanlage.

Verzinsung bereits vom 29. September ab.

Zuweilen hört man die Befürchtung aussprechen, daß nach der Beendigung des Krieges große Beträge Kriegsanleihe zum Verkauf gelangen werden. Jedoch dürfte das Verkaufsangebot, soweit es im Zusammenhange mit der Bezahlung von Rohstoffen und Waren durch die Kaufmannschaft steht, schwerlich so groß werden, wie von manchen Seiten angenommen wird. Man darf nämlich nicht glauben, daß die Rohstoff- und Warenknappheit alsbald nach dem Kriege verschwinden wird, vielmehr ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie erst nach und nach behoben werden kann; jedenfalls aber werden weitgehende Vorkehrungen getroffen werden, um selbst bei einem sehr großen Verkaufsandrang eine angemessene Verwertungsmöglichkeit der Kriegsanleihen sicherzustellen und jeder Schwierigkeit schon im Entstehen zu begegnen.

In Friedenszeiten betrug die Verzinsung der deutschen Reichsanleihen nicht mehr als 4 %, ja der größte Teil der Reichsschuld während der Zeit vor dem Kriege war mit dem 3½ %igen und 3 %igen Zinsfuß ausgestattet. Jetzt bietet das Reich von neuem an Zinsen für die Schuldverschreibungen 5 %, oder bei einem Ausgabekurs von 98 % eine Nettoverzinsung von 5,10 %. Die neuen Schatzanweisungen tragen 4½ % Zinsen, oder auf Grund des Ausgabekurses berechnet, annähernd 4,60 %, wozu aber, da die Tilgung der Schatzanweisungen mit mindestens 110 % erfolgen muß, der große Auslosungsgewinn tritt. Es ist also eine überaus vorteilhafte Kapitalanlage, die dem Publikum wieder mit der siebenten Kriegsanleihe geboten wird.

Die Einzahlungen werden bereits vom 29. September ab verzinst, der erste Pflichtzahlungstermin ist aber erst der 27. Oktober. An diesem Tage müssen 30 % des dem Zeichner zugeteilten Betrages an Kriegsanleihe bezahlt werden, am 24. November werden weitere 20 % und am 9. Januar sowie am 5. Februar 1918 jeweilig 25 % fällig. Diese Pflichtzahlungstermine müssen von den Zeichnern im allgemeinen innegehalten werden, doch brauchen die Zeichner kleiner Summen erst dann zu zahlen, wenn die Summe der fällig gewordenen Teilbeträge wenigstens 100 Mark ergibt. Hiernach sind beispielsweise bei einer Zeichnung von 200 Mark Kriegsanleihe je 100 Mark am 24. November und am 6. Februar zu bezahlen. Bei einer Zeichnung von 100 Mark wird die ganze Zahlung erst am 6. Februar fällig. Der Zinsenlauf der 4½ %igen Schatzanweisungen beginnt am 1. Januar 1918, der der 5%igen Schuldverschreibungen am 1. April 1918. Infolgedessen werden die sogenannten Stückzinsen vom Einzahlungstage an bis zum 1. Januar 1918 oder bis zum 1. April 1918 den Zeichnern vergütet. Wer z. B. 1000 Mark 5%ige Schuldverschreibungen zur Eintragung in das Reichsschuldbuch (mit Sperre bis zum 15. Oktober 1918) zeichnet und die Einzahlung voll am 29. September leistet, hat zu zahlen: 1000 Mark zu 97,80 978,— Mark, abzüglich 5% Zinsen 181 Tage 25,10 Mark = 952,90 Mark.

Zeichnungen auf die siebente Kriegsanleihe werden wieder bei allen von früher her bekannten Zeichnungs- und Vermittlungsstellen angenommen. Auch die Postanstalten nehmen wieder Zeichnungen entgegen, indes nur auf die 5%igen Schuldverschreibungen, nicht auch für Schatzanweisungen. Die Einzahlungen bei den Postanstalten müssen spätestens am 27. Oktober voll geleistet sein. Von den 5%igen Schuldverschreibungen werden wieder Stücke im Nennwert bis zu 100 Mark hinunter ausgegeben, so daß auch den kleinsten Sparern, auf deren Mitwirkung sehr großer Wert gelegt wird, die Beteiligung an der siebenten Kriegsanleihe ermöglicht ist; bei den Schatzanweisungen lauten die kleinsten Stücke über 1000 Mark.

—* **Die Kriegsamtstelle Düsseldorf teilt uns mit,** daß vom 15. September 1917 ab die durchgehende Arbeitszeit von 8 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags mit ½ stündiger Mittagspause von 12½ bis 1 Uhr für ihren Geschäftsbetrieb eingeführt ist.

—* Der Gerichtstag zu Halver hat wegen der Gerichtsferien nicht am ersten Dienstag d. Mts. stattgefunden sondern findet am 18. September statt.

Iserlohn, 10. Sept. Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich am Freitag auf dem früher Oberhoffschen Gutshofe bei Gerlingsen. Die Frau des z. Zt. auf Urlaub weilenden Gutsverwalters stieß versehentlich an das geladene Gewehr, das im Anschlag an das Fenster gelehnt war. Hierdurch fiel es um und entlud sich. Unglücklicherweise drang die Ladung der jungen Frau z. T. in den Kopf und verletzte sie schwer. Im St. Elisabeth-Hospital in Iserlohn, wohin die Verletzte überführt wurde, mußte ihr ein Auge entfernt werden.

Hemer, 10. September. Am hellen Tage wurde am Samstag zur belebtesten Mittagsstunde unmittelbar vor dem Amtshause ein verwegener Geldraub ausgeübt, wobei den beiden Räubern 72000 Mk. in die Hände fielen. Der Kassenbote B. hatte für das Messingwerk Sundwig die Löhnungsgelder an der Reichsbank in Iserlohn geholt. Die Räuber fuhren mit demselben Straßenbahnwagen nach hier. Als B. hier nun ausstieg, entrissen sie ihm den Geldbeutel und flüchteten. Beherzte Personen nahmen die Verfolgung auf, wurden aber durch Revolverschüsse, die die Räuber abgaben, verscheucht. Die Spitzbuben entkamen in dem schluchtenreichen Felsenmeer und von dort in die großen Wälder zwischen hier und dem Hönnetal. Eine polizeiliche Razzia hatte kein Ergebnis. Auf die Ermittelung der frechen Raubgesellen hat das Messingwerk eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Hamm, 9. Sept. Hier starben einige Stunden nacheinander die beiden 80 bezw. 79 Jahre alten Schwestern Marie und Anna Brüninghoff. Nach einem unzertrennlich gemeinsamen Leben haben sie auch in einem gemeinsamen Grabe ihre letzte Ruhestätte gefunden.

= **Düsseldorf,** 10. Sept. Stenographen-Tagung. Der Rheinisch-Westfälische Stenographenbund Stolze-Schrey hielt gestern im Hotel „Rheinhof“ eine Versammlung der Vereinsvertreter ab. Mehr als 200 Damen und Herren aus allen Teilen der beiden Provinzen waren anwesend. Die Verhandlungen leitete Rektor Friedgen (Düsseldorf). In allen 20 Bezirken des Bundes herrscht reges stenographisches Leben. Im letzten Jahre wurden 20 neue Vereine mit 552 Mitgliedern gegründet. Auf die beiden letzten Kriegsanleihen zeichnete der Bund 1000 Mark. Ueber den Stand der Verhandlungen zur Schaffung einer einheitlichen deutschen Kurzschrift berichtete der Vorsitzende des Stenographenverbandes Stolze-Schrey Redakteur Max Bäckler (Berlin). In den Bundesvorstand wurden einstimmig wiedergewählt: Rektor Friedgen (Düsseldorf), Bureauvorsteher Neumeister (Essen-Dellwig), Korrespondent Grasse (Elberfeld), Hauptlehrer Frangen (Gummersbach), Verwaltungsassistent Selbach (Haspe) und Redaktionssekretär Scheid (Düsseldorf). Die nächste Bundesversammlung soll in Dortmund stattfinden.

Telegramme und Drahtnachrichten.

Abendbericht.

WTB **Berlin,** 11. Sept. Bisher keine Meldungen über größere Kampfhandlungen.

Schweres Bergwerksunglück.

WTB **Hindenburg** (Oberschlesien), 11. Sept. In der Ludwig-Glück-Grube sind bei einem plötzlichen Zubruchegehen einer größeren Anzahl von Pfeilerabschnitten im Schuckmannbau 11 Mann verunglückt. Davon sind 10 tot.

Die steckengebliebene Flandern-Offensive.

TU **Berlin,** 11. Sept. Der Berliner Lokalanzeiger schreibt: In einem uns aus dem deutschen Hauptquartier in Flandern zugehenden Bericht über den weiteren Verlauf der englischen Offensive und die wachsende Kritik unserer Feinde an den Erfolgen dieser größten aller bisherigen Festlandsoperationen, wird hingewiesen auf die Enttäuschung über das Ausbleiben der Hochseeflotte, deren Mitwirkung bei der mit voller Bestimmtheit erwarteten Vertreibung der Deutschen von der flandrischen Küste in sichere Aussicht gestellt war, und auf die begreifliche Nervosität der britischen Heeresleitung, die, wohl auf Drängen von London aus, sich zu Infanterieangriffen verleiten läßt, deren Nutzlosigkeit von vornherein außer Zweifel steht. Der Bericht kommt zu folgenden Feststellungen: Die Stimmung in unseren Reihen ist trotz Sturm und Regen ausgezeichnet, die Stimmung der täglich eingebrachten englischen Gefangenen zeugt deutlich davon, daß sie das Gefühl haben, nicht weiter zu kommen.

Die Frontreise der Reichstagsabgeordneten.

TU **Berlin,** 11. Sept. Die vor einigen Tagen von mehreren Zeitungen gebrachte Nachricht, daß Reichstagsabgeordnete nach dem Kriegsschauplatz abgereist seien, entsprach nicht den Tatsachen. Erst heute sind auf Einladung der Obersten Heeresleitung zwei Gruppen von je acht Abgeordneten nach dem östlichen Kriegsschauplatz abgereist. Am Donnerstag oder Freitag folgen zwei weitere nach dem westlichen Kriegsschauplatz. Die Reisen sind auf etwa acht Tage berechnet. Das Präsidium des Reichstages und Abgeordnete aller Parteien nehmen daran teil.

Die Antwort der Mittelmächte.

TU **Wien,** 11. September. Die Antwort Deutschlands und Oesterreich-Ungarns auf die Note des Papstes wird in einigen Tagen veröffentlicht werden, nachdem zwischen den Kabinetten von Berlin und Wien das Einvernehmen über den Inhalt der Note hergestellt ist.

Kerenski ermordet?

TU **Stockholm,** 11. Sept. Während man hier mit größter Spannung die Petersburger Meldung erwartet, ob der frühere Generalissimus dem Befehl Kerenskis dem General Klembowsky sein Kommando zu überlassen, Folge geleistet habe oder an der Spitze der Gegenrevolution wagen wird, Kerenski die Stirn zu bieten, meldet Aftonbladet aus Haparanda, daß Kerenski angeblich ermordet worden sei. In der russischen Gesandtschaft ist bisher darüber nichts bekannt. Auffallend ist jedoch, daß seit ½10 Uhr morgens, wo Kerenskis Proklamation aus Petersburg kam, weder in der russischen Gesandtschaft noch im Svenska Telegramm-Bureau Depeschen eingelaufen sind. Dieses Petersburger Schweigen gibt hier Anlaß zu allerlei Gerüchten. Danach soll der Vize-, Kriegs- und Marineminister Sawinkow, Kornilows rechte Hand, seine Demission eingerichtet haben. Nach einer weiteren Depesche soll Kerenski von Kosaken ermordet worden sein.

Ein neuer Unterstaatssekretär.

Berlin, 10. Sept. Dem Landrat Dr. **Peters aus Stettin** ist für die Dauer seiner Tätigkeit als Stellvertreter des Preußischen Staatskommissars für Volksernährung Titel und Rang eines Unterstaatsekretärs beigelegt worden.

Von der deutschen Vaterlandspartei.

Königsberg i. Pr., 10. Sept. Die Gründer der Deutschen Vaterlandspartei haben heute an den Kaiser, Marschall Hindenburg und den Reichskanzler Telegramme geschickt, in denen sie die Ziele der neuen Partei darlegten.

Große französische Verluste bei Verdun.

Zürich, 10. Sept. **Nach französischen Blättern sind die Verluste der Franzosen in den Kämpfen bei Verdun für die französischen Truppen außerordentlich schwer gewesen und haben beispielsweise an einem der letzten Tage 20000 Mann betragen bei einem gleichzeitigen Kräfteeinsatz von 100- bis 120000 Mann.**

Kanadischer Blutzoll in Flandern.

Genf, 10. Sept. Die Zeitung „Montreal Herald“ berichtet, daß die Verluste der Kanadier in den letzten Kämpfen in Flandern überaus schwer waren und daß sie nach bisher vorliegenden Berichten sich auf 60400 Mann und Offiziere belaufen.

Neutrale Rote Kreuz-Konferenz in Genf.

Bern, 10. Sept. Das internationale Komitee des Roten Kreuzes beruft auf heute nach Genf die Komitees von Dänemark, Holland, Spanien, Norwegen und der Schweiz, sowie das Spezialsekretariat des Königs von Spanien zu einer Konferenz zwecks Beratung der Lage der Kriegsgefangenen in den verschiedenen Ländern und ihrer Unterstützung im kommenden Winter, zu welchem Zwecke die verschiedenen Komitees bei den interessierten Regierungen vorstellig werden sollen.

Neuer Aufruhr in Rußland.

Bern, 10. Sept. **Temps meldet aus Petersburg, die militärische Niederlage verursacht in der Hauptstadt eine immer tiefergehende Beunruhigung, die zweifelhafte Elemente auszunützen versuchen. In Moskau beriefen die Kadettenpartei und die Sozialrevolutionäre in der Stadtduma Versammlungen, um dringliche Maßnahmen gegen den extremistischen Feldzug zu treffen. In Petersburg gelang es Agitatoren, anfangs Pogrome herbeizuführen.**

A.- und S.-Rat gegen Militärkommando.

Lugano, 10. Sept. Der „Corriere della Sera“ berichtet aus Petersburg, daß der Zwiespalt des Arbeiterrats mit dem Militärkommando heftiger ist denn je. Ein gestriger Beschluß des Arbeiterrats tadelt die Kriegsberichterstattung des Oberkommandos, die er als verleumderisch für die russischen Soldaten bezeichnet.

An die russischen Bauern.

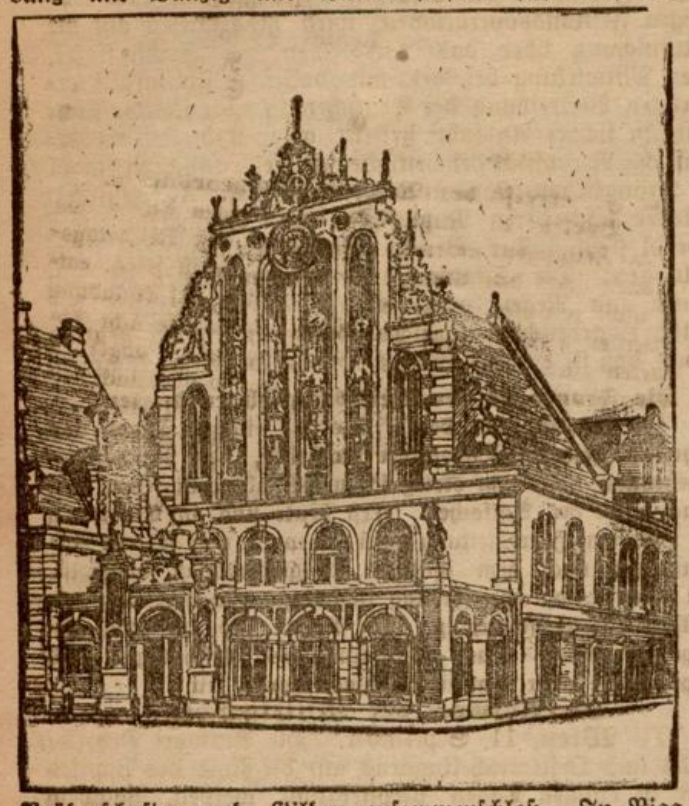
Stockholm, 10. Sept. Das allrussische Bauernkomitee wendet sich mit folgender Aufforderung an die Bauern: „Rettet das Vaterland, denn es ist in größter Gefahr. Rußland und seine Armee wird an vielen Stellen von Hungersnot bedroht. In einzelnen Gegenden Rußlands hat die Hungersnot mit ihrer kalten Hand bereits Heer und Volk erfaßt. Rettet die Freiheit und das Vaterland. Gebt ohne Zögern Getreide her. Der Preis kann nicht erhöht werden, denn das wäre gefährlich für das Reich.“

Der Sowjet gegen Stockholm.

Stockholm, 10. Sept. **Das Präsidium des russischen Arbeiter- und Soldatenrats hat beschlossen, an der Stockholmer Konferenz nicht teilzunehmen, da weder England noch Frankreich noch eines der übrigen alliierten Länder Delegierte nach Stockholm senden.**

Aus Rigas Hansezeit.

Wenige Jahre nach Begründung des Hansebundes ward Riga (1201) in diese Handelsvereinigung aufgenommen und schnell wurde es der Haupthandelsplatz für den Verkehr nach dem Osten. Die Waren des Orients fanden in Riga ihren Umtausch gegen Erzeugnisse des Westens, zumal die in den Mittelmeerländern herrschenden ständigen Kämpfe und Unruhen die stillere Ostsee als den sicheren Weg erscheinen ließen. Somit ist auch in Riga ein Kaufmannsstand entwickelt, der in engster Verbindung mit Danzig und Lübeck stehend sich auch zu



Brüderschaften und Gilden zusammenschloß. In Riga zählte die St. Georgs Brüderschaft der Kaufleute zu den angesehensten Verbindungen, die sich späterhin, als die Handelsniederlassungen in Reval, Dorpat und Pernau entstanden und damit eine Ausdehnung fanden, die weit über den Rahmen des ersten Umfanges hinausging, zur „Schwarzhäupter Gilde" erweiterte. Ihr Zweck war neben der religiösen Seite, Pflege der Geselligkeit, Sorge für Bedürftige und Schutz der gemeinsamen Interessen. Dieses Programm hat die Gilde bis auf den heutigen Tag durchgeführt. Das ehrwürdige Haus, das eins der schönsten Bauwerke der alten Hansezeit ist, stammt aus dem Jahre 1330 und diente der Gilde als Versammlungsort, Geschäftslokal und vor allem als Arsenal. Es galt in Riga als größte Sehenswürdigkeit und hat viele hohe Besucher beherbergt, so Peter den Großen, die Kaiserin Katharina sowie sämtliche Zaren des vorigen Jahrhunderts. Die prunkvolle mittelalterliche Ausstattung hat sich bis jetzt erhalten, das Haus ist nicht nur eine historische Erinnerung, sonder auch eine Fundgrube der interessantesten Kostbarkeiten s Mittelalters.

Bunte Zeitung.

Das Gebet am Briefkasten. Als überaus rührend und „echt französisch" bezeichnet ein Pariser Blatt nachstehende Geschichte: Vor dem Briefkasten eines Pariser Postamtes steht ein etwa sieben Jahre altes Mädchen und reckt sich hoch, um seinen Mund bis zur Höhe der Briefkastenöffnung zu bringen. Und es spricht wie am Telephon, aber im Gebetston, also etwa wie an einem Telephon, das die Verbindung mit dem lieben Gott vermitteln soll. Also lauten des Mädchens Worte: „Lieber Herr Briefträger! Bringen Sie doch schnell meinen Brief meinem Papa, der an der Front kämpft, und bringen Sie auch allen Soldaten alle Briefe, die hier im Kasten liegen!" Dieses Geschichtchen „aus Kindermund" ist ja ganz hübsch, aber warum es „echt französisch" sein soll, ist nicht leicht zu begreifen. So etwa könnten auch zu den Mittelmächten gehörende siebenjährige Mädchen, ja sogar Mädchen aus Ländern mit bewaffneter Neutralität beten.

Die Indianer auf dem Kriegspfade. Ein neugieriger Franzose hat bei der Redaktion des „Figaro" angefragt, ob sich unter den nach Frankreich entsandten Amerikanern auch Rothäute befänden. Der „Figaro" hat sich daraufhin genau erkundigt und gibt nun folgende Antwort: Natürlich zählt die in Frankreich befindliche Armee des Generalmajors Pershing in ihren Reihen auch Vertreter der Ureinwohner Amerikas. In einigen Städten der Union haben Indianerhäuptlinge in voller Kriegstracht und das Gesicht mit Ocker bemalt Paraden abgehalten und sich an die Spitze des Zuges der ersten Rekruten gestellt. Unter diesen indianischen Patrioten hat Jackson Barnett, der Indianermilliardär, sich ganz besonders hervorgetan. Jackson Barnett ist der Sohn eines großen Häuptlings, der sein Vermögen Petroleumquellen, die auf einem ihm gehörenden Landgebiete entdeckt wurden, zu verdanken hatte. Barnett tritt sehr vornehm auf und verachtet alles, was sich nicht auf Kampf oder Jagd bezieht. Als er hörte, daß die Vereinigten Staaten an Deutschland den Krieg erklärt hätten, zeigte er sein großes Interesse für die Sache dadurch, daß er sich sofort mit 425 000 Dollar an der Freiheitsanleihe beteiligte. Das hätten die „Weiße Schlange" und der „Schnelle Adler" erleben müssen! Anstatt den Tomahawk zu schwingen und nach dem Skalp der Feinde zu trachten, zeichnen die Enkel des „roten Mannes", aus Liebe zum Professor Wilson, der wahrscheinlich auch ihnen die Notwendigkeit dieses Krieges gegen die deutschen Bleichgesichter doziert hat, wie irgendein Stahltrustmann Kriegsanleihe!

Frankreichs Getreidenot. Zu den vielen Nöten, unter welchen Frankreich infolge des Krieges zu leiden hat, ist jetzt, wie die französische Zeitschrift „La Nature" gesteht, auch noch die Getreidenot hinzugekommen. Frankreich — so heißt es dort — sei, was die Getreideerzeugung angehe, nächst Rußland eines der bevorzugtesten Länder Europas gewesen (seine Erzeugung sei in normalen Zeiten, wenn man den Jahresdurchschnitt von 1909 bis 1913 in Betracht ziehe, nur mit 6 Millionen Zentnern hinter dem Jahresbedarf zurückgeblieben), der Krieg aber habe es aus dieser glücklichen Lage herausgerissen. Seine Getreideerzeugung sei in diesen Kriegsjahren um 40 % geringer gewesen als die der normalen Jahre, was einem Fehlbetrag von 40 Millionen Zentnern Getreide gleichkomme. Als die Hauptursachen dieser bedenklichen Lage seien anzuführen: die Verringerung der Anbaufläche (5 202 580 Hektar im Jahre 1916 gegen 5 485 230 Hektar im Jahre 1915) und der mindere Ertrag (11 Zentner für das Hektar im Jahre 1915 gegen 13,2 Zentner in normalen Zeiten), infolge Mangels an geeigneten Arbeitskräften. Eine derartige Lage, die in normalen Zeiten durch die zurückgelegten Bestände früherer Jahre und durch erhöhte Einfuhr leicht hätte ausgeglichen werden können, habe jetzt die Speicher und die Silos leer gefunden, so daß die Versorgung des Volkes nur unter den größten Schwierigkeiten durchzuführen sei.

Die amerikanische Nationalhymne. Die Franzosen sind in großer Verlegenheit; sie möchten den Amerikanern, die nach Frankreich gekommen sind, um ihnen den Krieg gewinnen zu helfen, von Zeit zu Zeit gern die amerikanische Nationalhymne vorspielen, wissen aber noch immer nicht, was als Nationalhymne der Vereinigten Staaten zu gelten hat, und das schönste ist, daß es die Amerikaner selbst nicht genau wissen. Vor einigen Jahren widmete man sich auf dem Buchhändlerkongreß in Newyork einer gründlichen Untersuchung zum Zwecke der Lösung dieser Frage und kam zu dem Schluß, daß als Nationalgesang die „Dixie" betitelte Hymne anzusprechen sei. Dann erst kämen die Lieder „Hail, Columbia", „The star-spangled banner" (das mit Sternen besäte Banner) und das alte Nationallied „Yankee Doodle". Ein 1903 erlassener Befehl an die amerikanischen Militärkapellen erhob „The star-spangled banner" zur Nationalhymne, und dieses Lied wurde auch am Tage der Kriegserklärung der Vereinigten Staaten im Newyorker Opernhause gespielt. Das Lied „Dixie" ist eigentlich nur der Gesang der Südstaaten; er stand dort zur Zeit des Bürgerkrieges in hohen Ehren. Es sei noch erwähnt, daß „The star-spangled banner" über hundert Jahre alt ist.

Urnenfund aus der vorrömischen Eisenzeit. Das städtische Museum in Harburg läßt auf dem Langen Berge bei Neugraben einen Urnenfriedhof aufdecken. Es wurden 40 Gräber geöffnet und diesen einige dreißig Urnen mit Inhalt entnommen, die von schwarzer und brauner Farbe, fein poliert oder aus rauhem Ton sind. Die Urnen, die aus der vorrömischen Eisenzeit, aus dem Jahre 800 v. Chr., stammen, enthielten Gegenstände aus Bronze und Eisen, Brustspangen, Gewandnadeln, Bronzeringe und Armspiralen, Gürtelschnallen, und trotz ihres hohen Alters von 2700 Jahren sehr gut erhaltene menschliche Zähne.

Wieder eine mißlungene Friedensprophezeiung. Herr de Monti, Direktor des bürgerlichen Museums zu Como, hat einem alten Text eine Prophezeiung über das Ende des Krieges entnommen. Den „alten Text" lieferte der „heilige Maleachi", der den Weltkrieg vorausgesehen hat; ob es sich um den Maleachi, der zu den zwölf Kleinen Propheten gerechnet wird, oder nur um einen Namensvetter handelt, wissen wir nicht. Der heilige Maleachi also hat das Kriegsende für „den fünften Tag nach dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Jungfrau, wenn dreizehn Monde seit dem 28. August 1916 untergegangen sein werden", verkündigt. Da der dreizehnte dieser Monduntergänge auf den 17. August fiel, hat der heilige Maleachi also die Beendigung des großen Krieges für die Zeit zwischen dem 17. August und dem 16. September 1917 prophezeit; faßt man den alten Text noch näher ins Auge, so gelangen wir, da die Sonne am 23. August aus dem Zeichen des Löwen in das Zeichen der Jungfrau trat, zu der Feststellung, daß der 28. August das Ende des Krieges gebracht haben müßte. Der 28. August ist nun aber auch vorüber, ohne daß wir dem ersehnten Frieden näher gekommen wären, und der heilige Maleachi hat sich, wie so viele Propheten vor ihm, gründlich blamiert.

Amt Halver.

Speisefette.

In dieser Woche kommt Speiseöl zur Verteilung. Gefäße sind mitzubringen.

Halver, den 12. September 1917.

Der Amtmann.

Amt Halver.

Obst und Gemüse.

Das Amt will versuchen, auch in diesem Jahre den Winterbedarf an Obst (Aepfeln, Sorte 1, 2 und Kochobst, Birnen, Pflaumen) Weißkohl und Möhren durch Großeinkauf zu decken. Ueber den Preis läßt sich noch nichts sagen. Er wird sich aber auf Einkaufspreis zuzüglich Unkosten beschränken.

Um einen Ueberblick über die Bedarfsmengen zu erhalten, wird die Bürgerschaft aufgefordert, ihren Bedarf an Aepfeln, Birnen, Pflaumen, Weißkohl und Möhren, soweit die Lieferung durch das Amt gewünscht wird, bis zum 20. ds. Mts. im Amtshaus, Zimmer 2 schriftlich oder mündlich (nicht telefonisch) anzumelden.

Halver, den 10. September 1917.

Der Amtmann.

Amt Halver.

Faß-Beschlagnahme.

Auf Grund der Bekanntmachung des Herren Reichskanzlers vom 28. Juni ds. Js. über die Beschlagnahme von Fässern unterliegen die Fässer, Kübel und Bottiche der Anmeldung. Die Anmeldungen müssen bis **spätestens zum 15. ds. Mts.** hierher eingereicht werden. Meldeformulare sind im Amtshause, Zimmer 9, anzufordern. Fässer, Kübel und Bottiche, die in den Haushaltungen benötigt werden, unterliegen **nicht** der Beschlagnahme und Anmeldung.

Halver, den 11. September 1917.

Der Amtmann.

Feldpostschachteln

für 50, 100, 250 und 500 Gramm

in verschiedenen Grössen.

Kuchenschachteln

sind wieder vorrätig

Wilh. Bell jr., Halver.

Nachruf.

Den schweren Kämpfen in den letzten Augusttagen zum Opfer fiel auf dem Felde der Ehre unser lieber Sangesbruder

Wilhelm Bürger

Kanonier in einem Feld-Art.-Regt.

Wir verlieren in dem Verstorbenen ein eifriges Mitglied unseres Vereins, der durch sein liebenswürdiges Wesen unser aller Liebe und Achtung erworben hat.

Sein Andenken wird bei uns in Ehren bleiben.

M.-G.-V. Liederkranz, Anschlag.

Danksagung

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen, sowie für das zahlreiche Grabgeleit und die trostreichen Worte des Herrn Pastor Pelz-Lensden am Grabe unsern aufrichtigen Dank.

Romberg, den 11. September 1917.

Familie Schmidt.

Trauerbriefe

werden schnell und billig

: : angefertigt in der : :

Buchdruckerei

Wilh. Bell jr., Halver.

Bekanntmachung.

Am 10. 9. 17 ist eine Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Baumwoll-, Seiden- und Kunstseidentüllen erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Bestellung der Reiterpatrouillen zu Hilfsgendarmen.

Die gemäß Verfügung des Kriegsministeriums vom 20. Juni 1917 (Nr. 645/17 g Mob. A.) für den Korpsbereich zur Verfügung gestellten Reiterpatrouillen (vergl. Generalkommando vom 13. Juli 1917 V 7723) werden hiermit im Einvernehmen mit dem Gouverneur der Festung Mainz zu Hilfsgendarmen bestellt.

Sie tragen als solche eine Armbinde mit der Aufschrift: „Hilfsgendarm des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armeekorps.

Ihre Aufgabe besteht — neben der ihnen in erster Linie obliegenden Ueberwachung der Kriegsgefangenen — in der Verhütung jeder Schädigung von Gegenständen, die für die Kriegsführung oder die Kriegswirtschaft in Betracht kommen, insbesondere im Schützen der Feldfrüchte vor Entwendung oder Beschädigung gegen jedermann, im Bewahren industrieller Anlagen, Verkehrsanlagen (Eisenbahnen, Wege, Kanäle, Telegraphenleitungen usw.) vor Zerstörung oder Beschädigung, sowie in der Mitwirkung bei Bekämpfung des Schleichhandels mit Lebensmitteln.

Der stellvertr. kommandierende General:
gez. Riedel, Generalleutnant.

Aparte Neuheiten

in hochfeinem

Briefpapier
Mappen
Kasetten
etc. etc.

vorrätig in der

Buchhandlung

Wilh. Bell jr., Halver.

Stoppelrübensamen
Ackerspörgel
Riesenspörgel
halte stets auf Lager.
C. Zimmermann, Ohl Bez. Cöln.

Ia. Petkuser Saatroggen

Erste Absaat vom Original vom leichten Sandboden

hat abzugeben

Albert Herdepe, Halver.

Am Freitag früh, den 14. ds. Mts. bin ich mit



Kühen

in Linge anwesend.

W. Schoppmann, Linge.

Ferkel und Läufer Donnerstag, 13. Sept. und folgende Tage. Große Auswahl bei



Carl Verfuß, Marienheide, Fernsprecher: Amt Rönsahl 102.